





Vor fünfzehn Jahren kam Maria Bruun aus dem ländlichen Ostjütland an die Kopenhagener Königliche Akademie – und fremdelte doch anfangs mit dem Universum, in der Design alles zu bedeuten schien. Mittlerweile wird ihr Name in genau diesem Universum selbst zur Marke: Man kennt sie für ihr Engagement, das dänische Design in ein neues Zeitalter zu führen. Zum Beispiel kürzlich bei der Messe Design Miami/Basel.

von Barbara Hallmann

1\_«Surrounding reflections» lautete der Titel ihrer Installation an der diesjährigen Design Miami/Basel. Und so spielen die Objekte allesamt mit der Dualität von dem, was man sieht und wie es erscheint. Foto: Benita Marcussen. 2\_Die Spiegel, die Maria Bruun in Basel ausstellte, werden in limitierter Stückzahl von einer Schreinerei in Dänemark aus Walnussholz gefertigt und knüpfen in der Ausarbeitung der Details an die grossen Vorbilder des dänischen Produktdesigns an. Foto: Benita Marcussen.



Die dänischen Klassiker? Ja, da gebe es viele, sagt Maria Bruun, die sie sehr gern mag. Aber auch einige, die sie überhaupt nicht leiden kann. Wenn man Dänin ist, an der Royal Academy Design studiert hat und in Kopenhagen arbeitet, kommt man um die Frage nach der Tradition, nach Ikonen wie Børge Mogensen oder Arne Jacobsen nicht herum. Dänemarks Design-Erbe ist ein gewichtiges. Manchmal, so scheint es, liegt diese Tradition als Last auf den Schultern junger Gestalter. «Ich habe wirklich grosse Achtung vor diesem Erbe», gesteht Maria Bruun, «denn es gibt mir als dänische Designerin eine Art Vertrauensvorschuss. Im Sinne von: Was aus Dänemark kommt, muss gut sein.» Doch Maria Bruun ist über die Frage nach der Tradition längst hinausgewachsen, hat sich nicht nur in Dänemark zu einer festen Grösse entwickelt, sondern erlangt gerade international Bekanntheit. Im September war sie an der Chicago Architecture Biennal dabei. Und auch im Programm der Messe Design Miami/Basel war ihr Name schon 2017 zu lesen, dieses Jahr war sie gar mit einer Einzelausstellung präsent. In ihrem Basler Hotel spricht sie beim Interview davon, wie positiv die BesucherInnen auf ihre Installation reagierten, die sie auf eigene Initiative und allein organisiert, aufgebaut und betreut hat. Kein Wunder, tun nach vier Tagen die Füsse und ein bisschen auch der Rücken weh. Viele Stunden am Tag spricht sie mit KunstkennerInnen und KunstkäuferInnen aus aller Welt. Und beantwortet - eher untypisch für ein Kunstwerk - dabei Fragen nach individuellen Anpassungen oder Sonderanfertigungen. Maria Bruun lotet die Grenze zwischen Kunst und Möbeldesign aus, so auch mit der Basler Installation. «Der Tisch, die Spiegel, die Stühle - alles, was dort steht, ist als Kunstobjekt gedacht, erscheint aber wie ein Einrichtungsgegenstand.» Die Standspiegel aus Nussholz - sie wirken fast wie hohe schmale Schränke - zelebrieren die



## Auf der Suche nach Tradition

Diese «Ich-mach-mein-Ding»-Haltung, so erzählt Maria Bruun, hat sie in ihrer Familie gelernt. Sie wuchs in einer Kleinstadt in Ostjütland auf, die Eltern hatten mit Design nichts am Hut. «Beim Abendessen ging es bei uns viel darum, dass man seine eigenen Träume verwirklicht», erinnert sie sich. «Sich etwas vornehmen, dafür arbeiten, es durchziehen, bis es Erfolg hat. Das waren unsere





CONNECT PELLET/F22
DAS PELLETOFEN-MODULSYSTEM MIT
DEN UNENDLICHEN MÖGLICHKEITEN.



Themen.» Als sie sich nach der Schule dafür entschied, die Königliche Kunstakademie in Kopenhagen zu besuchen, konnte sie sich der Unterstützung ihrer Eltern sicher sein. Auch als sie direkt nach dem Abschluss ihr eigenes Studio gründete. Es war eine Zeit, in der sie quasi von nichts lebte, wie sie sagt: «Design ist ein weitaus weniger

glamouröses Berufsfeld als viele meinen.» Noch immer hat sie einen festen Bezug zum ländlichen Dänemark, auch weil es für sie wichtige Ressourcen birgt: «Ich liebe es, rauszufahren, Kilometer um Kilometer - um diesen einen Polsterer zu finden, der den perfekten Stuhl für mich arbeitet.» Für sie bedeutet dieses Suchen nach einem verständigen Tischler, Glasbläser oder Schlosser auch, die Stadt und das Land, HandwerkerInnen und KäuferInnen, näher zusammenzubringen. «Aber es wird immer schwieriger, diese Handwerkerlnnen zu finden. Und sie zu motivieren, ihr Wissen an eine nächste Generation weiterzugeben.» Dänemark – über Jahre auf Zentralisierung und universitäre Ausbildungen ausgerichtet - werde sich dieses Problems langsam bewusst, das just an den Grundfesten seiner Designtradition rüttelt. Durchdacht gestaltete Möbelstücke, solide handwerklich umgesetzt, gehören seit fast hundert Jahren zum dänischen Selbstverständnis, gelten in Dänemark fast schon als ein handfester Beweis von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit. «Wir müssen die Handwerkskunst weitergeben an die nächsten Generationen – denn sonst stirbt mit jedem Handwerker auch ein bisschen von diesem wertvollen Wissen.»

Dafür engagiert sich Maria Bruun auch ganz konkret. Ein Beispiel dafür sind ihre Dependable Boxes. Jede hat ein eigenes Lochmuster und ist

> aufwändig aus Nussbaum von Hand gefertigt, selbstverständlich in einer dänischen Tischlerei. Das Prinzip nimmt dabei ganz aktuelle Bedürfnisse auf: Maria Bruun wohnte nach einem Umzug selbst monatelang - wie sie sagt - aus Kisten und wünschte sich diese Objekte, die allerlei Kram diskret verbergen, als wirkliche Einrichtungsgegenstände. Zumal sie dann langlebig sind und doch flexibel bleiben. Und damit nicht mehr und nicht weniger sind als ein Prototyp für das, was man gutes Design nennt. Gutes Design, made in Denmark.



1\_«Nordic Pioneer» lautet der Name der Möbelserie, die Maria Bruun im vergangenen Jahr entwickelte. Sie antwortet auf die Herausforderungen der Pandemie: Arbeiten im Homeoffice heisst auch: Das Chaos managen an einem Tisch, der kurz danach auch für Brettspiele oder das Abendessen mit der Familie herhalten muss. Foto: David Cleveland. 2\_Die hölzernen Stapel-Boxen werden aus Nussbaum gefertigt; ihre Form erinnert ein bisschen an die wöchentliche Lieferung vom Bioladen. Tatsächlich kam Maria Bruun auf die Idee schöner Kisten aus Holz, als sie nach einem Umzug mehrere Monate lang von Kartons umgeben lebte. Foto: Benita Marcussen.